

KLEINE BEITRÄGE

Ein neues Leben des hl. Johannes Berchmans. Von Heinrich Bleienstein S. J.

An größeren, wissenschaftlichen Berchmansbiographien aus der neueren Zeit ist kein Überfluß. Die jüngeren und jüngsten Arbeiten von F. Goldie (London 1873), F. Höver (Dülmen 1888; 2. Auflage 1901 von F. Miller), S. Nachbaur (Freiburg 1921) und vor allem von H. Delebaye (Paris 1921) dienen in erster Linie populär-erbaulichen Zwecken, so daß man für weitergehende Studien notwendigerweise auf die erste und älteste „*vita di Giovanni Berchmans, Fiamingo . . . scritta del P. Virgilio Ceparì . . .*“ aus dem Jahre 1627 zurückgreifen muß (deutsche Ausgabe: Regensburg, Manz, 1888). Von späteren Autoren kommen eigentlich nur H. P. Vanderspeeten (Löwen 1865; 3. Auflage 1886) und N. Angelini (Rom 1888) in Betracht; denn N. Frizon (Nancy 1706) ist fast nur eine Umschreibung von Ceparì und L. Gros (Paris, 4. Auflage 1894) ist in seinen Textzitate ungenau. Trotzdem blieb die Berchmansforschung in den nächsten Jahrzehnten stille stehen. Einen Fortschritt brachte erst das Jahr 1921, wo aus Anlaß der 3. Jahrhundertfeier des Todes des Heiligen mehrere wertvolle Beiträge erschienen sind. Wir erinnern nur an die textkritische Ausgabe der „*Documents inédits sur Saint Jean Berchmans*“ durch den Historiker Alfred Poncelet (Analecta Bollandiana t. 34 bis 35), die Wiederentdeckung zweier wichtiger geistlicher Tagebücher in Rom und Starawies, von denen Tony Severin das letzte nach dem Original in Polen unter dem Titel: *Dernières notes spirituelles de Saint Jean Berchmans*“ 1921 in Löwen veröffentlicht hat. Diese und andere Funde haben einen Landsmann des Heiligen, K. Schoeters S. J.¹, angeregt, das neue darin erschlossene biographische Material zusammen mit dem alten zu einer modernen, den

hagiographischen Forderungen der Gegenwart entsprechenden Lebensbeschreibung zu verarbeiten. Die Ausführung des Unternehmens ist glänzend gelungen, und wir stehen nicht an, das vorliegende Buch in jeder Hinsicht als ein Meisterwerk zu bezeichnen. Sein Hauptvorzug besteht darin, daß es auf einer genauen Kenntnis aller einschlägigen Quellen beruht und in der Erschließung und Wertung ihres Inhaltes von einem gründlichen historischen Blick und einem feinen ästhetischen Sinn geleitet ist. Darum wächst das äußere und innere Leben des hl. Joh. Berchmans ganz aus seinem kultur- und geistesgeschichtlichen Milieu heraus, auf dessen eingehende Zeichnung P. Schoeters, wie schon aus seinem reichen Literaturverzeichnis hervorgeht, große und dankenswerte Sorgfalt verwendet hat. Mit sichtlicher Liebe werden die lokalen und kirchlich-religiösen Verhältnisse in Flandern herausgearbeitet, so daß wir über den Mutterboden, dem der Heilige entsprossen, nunmehr auf das genaueste unterrichtet sind. Dadurch werden alle früheren Lebensbeschreibungen in wertvoller Weise ergänzt, besonders die grundlegende Vita des P. V. Ceparì, der den ersten achtzehn Lebensjahren seines Helden nur 30 Seiten gewidmet hat, während sein dreijähriger Studienaufenthalt in Rom mit nicht weniger als 120 Seiten bedacht ist. Der Ausgleich dieses Mißverhältnisses durch das Werk P. Schoeters' ist umso wichtiger, weil die innerseelische Art des hl. B. ohne die Berücksichtigung des starken, niederländischen Erbes gar nicht verstanden werden kann. Berchmans war nicht nur ein echter Sohn des hl. Ignatius, er war in einer ursprünglicheren Schicht seines Wesens ebensoehr ein echter Sohn seiner Heimat, der die entscheidende Struktur seines geistlichen Lebens nicht in Rom, sondern als Kongreganist und Novize in Mecheln empfangen hat. Man sieht es seiner Aszese deutlich an, daß sie, wie P. Schoeters fein

¹ Die heilige Joannes Berchmans, uitgegeven door den „Bode van het H. Hart“, Alken (Belgien) 1930, 294 S., Lex. 80.

bemerkt, aus dem Lande stammt, wo die Miniaturkunst ihre höchste Blüte erreicht, wo die größten Maler, wie Van Eyck, ihre Ehre darein gesetzt haben, auch die Nebenszenen ihrer Riesenbilder bis in die letzten Feinheiten auszuarbeiten, aus dem Land, wo so wie nirgendwo das Sprichwort gilt: „Wer das Kleine nicht ehrt, ist des Großen nicht wert.“ Die Hochschätzung des Kleinen und in ihrer Folge eine auf die geringsten Besonderheiten sich erstreckende Sorgfalt für die Ausführung, diese flämisch-bürgerlichen Tugenden sind in der empfänglichen Seele Berchmans' mit den Idealen des hl. Ignatius zu einer organischen Einheit zusammengewachsen, verständnisvoll gepflegt und gehegt durch seinen Novizenmeister P. Suquet, dessen „*Via vitae aeternae*“ (Antwerpen 1620) für seinen Schüler in der Tat der Weg zum ewigen Leben wurde.

Trotz dieser starken Hervorhebung des niederländischen Einschlags hat P. Schoeters die Bedeutung der römischen Einflüsse auf das innere Leben unseres Heiligen nicht übersehen. Aus den Schriften seiner drei Seelenführer zieht er den Schluß, was Berchmans einem jeden von ihnen verdankt; ein Verfahren, das um so berechtigter erscheint, als *Cepari*, *Cecotti* und *Massucci* hervorragende Geistesmänner waren, die ihren Zöglingen wirklich etwas zu geben hatten, besonders P. Cepari, der als Biograph des hl. Aloysius und als Beichtvater der heiligen Magdalena von Pazzi im aszetischen und mystischen Leben große Erfahrung hatte. Um so schwerwiegender ist sein Zeugnis über das Gebetsleben des hl. Berchmans, das nach Schoeters originellen Darlegungen und Vergleichen mit der Terminologie in *Ceparis* „*Essercitio della Presenza di Dio*“ ohne Zweifel im vollen Sinne des Wortes ein mystisches war. Der quellenmäßige Erweis dieser Tatsache im Kapitel „*Opgangen*“ (S. 216 bis 227) scheint uns der Höhepunkt der Schoetersschen Biographie zu sein, weil erst von hier aus, im Sonnenlicht der Gnade, die strahlende Erscheinung dieses heroischen Lebens richtig

gesehen und abschließend gewürdigt werden kann. Wir kennen darum auch neben *Cepari* kein Buch, in dem der geistliche Aufstieg unseres Heiligen von der Wurzel bis zur Höhe so überzeugend und ergreifend schaubar gemacht wäre, als in der Darstellung von Schoeters. In ihrer grundsätzlichen historischen Einstellung und ihrer feinen aszetisch-pädagogischen Psychologie geht sie in gewissem Sinne sogar über die *Vita Ceparis* hinaus, die übrigens, wie wir heute wissen, auf weite Strecken auffallend stark von Quellen abhängig ist, die auch P. Schoeters zugänglich waren. Wir meinen die „*Collectanea de B. Job. Berchmans*“ von P. Bauters und die ihnen zugrundeliegenden Zeugnisse der Zeitgenossen, die A. Poncelet im Jahre 1921 herausgegeben hat. Sie und die offiziellen kanonischen Prozeßakte bilden die Hauptquelle, aus denen Schoeters geschöpft und die in seiner erzählenden Verarbeitung eine ungemeine Anschaulichkeit und Lebendigkeit erhalten haben. Das gilt ganz besonders von seiner ausführlichen Schilderung der letzten Tage im Leben des Heiligen, die auf dem bisher ungedruckten Bericht des Krankenbruders *Ballerati* beruht und dank der Sprachkunst Schoeters' von geradezu dramatischer Bewegtheit ist.

Die zweite Quelle, aus der der Verfasser geschöpft hat, sind die nachgelassenen Schriften des hl. Joh. Berchmans selbst. Obwohl ihm die neue Ausgabe von T. Severin noch nicht vorlag, konnte er auf Grund des *Spicilegium asceticum* von *Vanderspeeten* und infolge anderer Möglichkeiten doch alle benutzen; glücklicherweise auch das wertvolle geistliche Tagebuch (*Exercitia anni 1620*), das ihm P. Goetstouwers in der von ihm gemachten Abschrift bereitwillig überlassen hat. Die hierin gebotenen Selbstzeugnisse, die den tiefsten und untrüglichen Einblick in das seelische Leben des Heiligen gestatten, verdienen wegen ihres selbständigen Wertes und auch als Kontrollmittel der Stimmen der Zeitgenossen vom nächsten Berchmansbiographen noch eindringlicher und reicher ausgebeutet

zu werden, als dies von P. Schoeters bereits geschehen ist.

Von den bisherigen Lebensbeschreibungen konnte der Verfasser außer Cepari und Vanderspeeten eigentlich nur die „*Vita di S. Giovanni Berchmans*“ von N. Angelini in den Dienst seiner Sache stellen. Sie beruht für die römischen Jahre unseres Heiligen auf einem fast vollständigen Studium der Quellen und ist von allen moderneren Berchmansleben ohne Zweifel das beste. Wir sehen: P. Schoeters hat kein Mittel unbenutzt gelassen, um dem „Knappen von Flandern“ ein Denkmal zu setzen, wie es ihm gebührt und wie es nach dem heutigen Stand der hagiographischen Wissenschaft möglich ist. Hoffentlich lassen die Übersetzungen in viele andere Sprachen nicht lange auf sich warten, denn wenn Berchmans auch sein Herz in Flandern gelassen hat, das Ideal, dem er gelebt, gehört der Welt.

Zum Schlusse eine Frage, die neuerdings durch Severin aufgeworfen, durch Schoeters nicht gelöst, weil nicht beachtet wird. Nach Ausweis des Personalkatalogs des Kollegium Romanum für das Schuljahr 1619/20 war der Rektor des Hauses, den Berchmans bei seinem Eintritt am 2. Januar 1619 antraf, P. Hieronymus *Tagliavia*, der im Juni 1620 als Provinzial nach Sizilien versetzt wurde. Sein Nachfolger war P. Virgil Cepari, der 1619 bis Juni 1620 „operarius“ im römischen Professhaus war. In den ersten 16 Monaten seines Aufenthaltes in Rom stand also Berchmans unter dem Rektorat des P. *Tagliavia*, mit dem er nach dessen Abreise nach Sizilien in brieflicher Verbindung blieb. Die Korrespondenz, die heute verschollen ist, wurde noch hundert Jahre später in Sizilien als kostbares Andenken in Ehren gehalten². P. *Tagliavia* starb nach einem Leben großer Tugend in Palermo am 18. Januar 1647. Wie kommt es nun, daß sein Name nirgendwo auftaucht, weder als Zeuge im Informations-

prozeß von 1622, noch unter den von Cepari gesammelten Gutachten der Mitbrüder Berchmans, weder bei Cepari, noch in irgend einer späteren Biographie? Wie immer die Antwort auf diese Frage ausfallen mag, so viel ist nach den obigen Feststellungen heute schon sicher, daß Cepari nicht drei Jahre, sondern nur die letzten 13½ Monate Berchmans' Rektor war. Danach sind die Ausführungen P. Schoeters auf S. 156 richtigzustellen und als Ergänzungen des Literaturverzeichnisses (Voor-naamste Bronnen) kommen jetzt noch hinzu Tony Severin S. J., S. Jean Berchmans. Ses écrits, Louvain, Museum Les-sianum 1931 und Maria Meertens, De Godsvrucht in de Nederlanden... II. Lijdensdevoties, Antwerpen 1931.

Der stolze Mensch. Von Wilh. Bernhard S. J.

Solange wir hier auf dieser Erde leben, sagt der hl. Augustinus, ist die Demut die Vollkommenheit. Seit dem Sturze aus dem Paradiese tragen wir im tiefsten Grunde unserer Natur die Ursache und die Strafe der Erbsünde mit uns herum. Die Strafe der Sünde und ihre sichtbare Erscheinung ist der Tod; seit diesem Augenblick seufzt die Menschheit — und auch die unver-nünftige Schöpfung ist in die Strafe hineingezogen — unter dem Fluche der Eitelkeit, der Vergänglichkeit und des Sterbens; ein großer Riß und dadurch auch ein großer Schmerz geht durch alle Reiche der Natur. Ebenso tragen wir die Ursache der Erbsünde fortwährend mit uns herum, jenen Gifftropfen, den die Schlange den Stammelnern bis ins Mark der Seele hineingeräufelt hat: „Ihr werdet sein, wie die Götter.“ Darum ist der Stolz nicht nur die erste der Hauptsünden, gleichsam die Achse, um die sich das ganze Getriebe aller andern Sünden herumdreht, er ist auch die Wurzel des Sündenbaumes der Menschheit, die tief verborgene, aber nie versiegende Quelle, aus der die schmutzige Flut aller Sünden in ihren verschiedenen Erscheinungen hervorströmt. Darum hat Paulus dem Stolz die

² Emmanuel Aiguilera: *Provinciae Siculae Societatis Jesu ortus et res gestae*, Palermo 1740, pars secunda, p. 489.